Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bro
933
8°
Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern
Digitized by Google

Bro.
933 p0

Digitized by Google

13 w 933 7
8°

Kunstmaler

Melchior Paul v. Deschwanden,

wie er gelernt, gelebt, gearbeitet

und

selig gestorben.

Bürgerbibliothek Luzern
Eidg. Sammelstelle
Für Helvetica vor 1848

Von

Josef Ignaz von Ah,

Pfarrer in Kerns.

(Abdruck aus dem „Nidwaldner Volksblatt".)

Stans, 1881.

Druck und Verlag von Caspar von Matt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kunstmaler
Melchior Paul von Deschwanden,
wie er gelernt, gelebt, gearbeitet und selig gestorben.

Ein Freund und Vetter des verewigten Künstlers, der sozusagen mit ihm aufgewachsen, hat mit einer rührenden Pietät über das Lernen, Arbeiten und wirken Paul von Deschwanden's Buch geführt und vier Bände in feinster und zierlicher Schrift zusammengestellt, ein Werk, das unbestritten eine Perle des historischen Museums von Nidwalden bilden würde, wenn es nicht vor Allem ein kostbarer Familienschatz für die Angehörigen des seligen Meisters wäre. Schon früher und jetzt wieder war es dem Schreiber dieser Zeilen vergönnt, von diesem höchst interessanten Werke Einsicht zu nehmen. Ein Zeitungsschreiber lebt aber nie für sich allein; immer trägt er seine lieben Leser und soliden, getreuen Abonnenten am Herzen und vor den Augen. Das Schönste, das er findet, das spart er für sie auf; er ist wie ein Hausvater, dem es im Wirthshaus nicht wohl ist und dem keine Birne schmeckt, wenn er sie nicht mit seinen lieben Kleinen theilen kann. Was wir in den genannten Bänden gefunden, das gehört Euch, Ihr lieben Freunde und Leser, und wir wünschen uns Glück, einen solchen Namen nennen und erklären zu dürfen. War ja doch der selige Paul selber ein Mitarbeiter unseres Blattes; ihm verdanken wir seine gemüthliche Reisebeschreibung nach Rom im Jahre 1869; deßgleichen seine Künstlerfahrt nach dem Kloster Beuron und manch' andere Mittheilung. Das Leben und wirken Paul von Deschwanden's ist also im „Volksblatt" an rechten Orte angebracht; er war im besten Sinne des Wortes der Mann des Volkes, das an seinen unsterblichen Meister-

Digitized by Google

werken sich erbaute und begeisterte. Gerade in das Volk hinaus soll die Kunde am weitesten dringen von seinem Leben und Sterben.

Es ist freilich nicht so leicht, aus diesem unermüdlichen Leben und Schaffen das Wichtigste kurz zusammenzustellen. Alles verläuft da ruhig, regelmäßig und mit einer Gewissenhaftigkeit, von der so viele Künstler in ihrer „genialen Liederlichkeit" keine Ahnung haben, noch haben wollen. Wer sich aber darum interessirt, wie ein Künstler werde und was ein rechter Künstler zu leisten vermöge, wenn er seine Kraft einem einzigen, dem höchsten Ziele unverwandt zuwende, wer sich darum kümmert, der wird in den folgenden Blättern reiche Ernte und Befriedigung finden.

Am 10. Jänner 1811 erblickte unser Künstler das Licht der Welt und der Gnade in Stans. Seine Eltern waren Johann Baptist von Deschwanden und Frau Regina geb. Luthiger, letztere gebürtig von Zug. In der hl. Taufe erhielt er den Namen: Josef Melchior Paul.

Die von Deschwanden sind ein uraltes, gutes Geschlecht und stammen aus der Gemeinde Kerns, Obwalden, wo sie noch heute Kirchgenossen sind. Im Jahre 1536 wanderte ein Melchior von Deschwanden nach Stans in Nidwalden; dannzumal kommt er wenigstens in den Genossen-Büchern von Stans urkundlich vor. Im Jahre 1830 bestand eine Seitenlinie dieser Familie mit der Gemeinde Kerns einen fast fünfjährigen Prozeß um Anerkennung des dortigen Kilcher- und Landrechtes, den sie auch schließlich mit Glanz gewann. Die Gemeinde hat noch keine Ursache gehabt, den Verlurst dieses Prozesses zu bedauern.

Die Eltern unseres Künstlers wohnten in Stans im sogenannte „obern Haus", in der Nähe des Frauenklosters und hatten allgemein den Ruf einer achtbaren Familie und frommer Christen. Als Pathen hoben ihn aus der hl. Taufe sein Onkel, der hochw. Hr. Kaplan von Meggen, Melchior von Deschwanden, und seine Base Jgfr. Karolina von Deschwanden, die Mutter des spätern Kunstmalers Theodor von Deschwanden. Von dem genannten Hrn. Kaplan gestiftet, wird bis auf den heutigen Tag alljährlich in der Pfarrkirche zu Kerns ein gestiftetes Jahrzeit gehalten (vom Jahr 1826).

Digitized by Google

Unser Paul war in früher Jugend — und wohl auch später noch — schwach und kränklich und mit Cl. Brentano hätte er singen und sagen können:

„Viel war ich krank, kam wenig an die Sonne,
„Die bunte Decke war mein Frühlingsgarten,
„Die Mutterpflege war mir Frühlingswonne."

Im Brevier heißt es fast immer, man habe es den Heiligen schon in ihrer frühesten Jugend angemerkt, daß sie einst fromm und heilig wurden. So zeigte es sich auch bei unserm Paul, daß er einst ein Maler würde. Weil er als schwach und kränklich „wenig an die Sonne" kam, so griff er schon frühzeitig zur Kreide, fing an zu zeichnen, rutschte auf den Knieen über den Boden hin und hatte oft in kurzer Zeit das ahornene Parquet seiner Wohnstube mit den seltsamsten Figuren überzeichnet.

Fremde und Unbekannte, die auf Besuch kamen, standen verwundert vor diesen Bildern; sie hätten sich aber gar nicht zu wundern gebraucht, es war ja offenbar, daß ein solches Kind einst ein Maler und Zeichner würde.

Zwei Züge aus früher Jugendzeit sind so bezeichnend für den künftigen Beruf des seltsamen Knaben, daß wir sie hier nicht übergehen dürfen. In einem Nachbarhause befand sich eine alte Person von auffallend runzlichtem, faltigem Ansehen, die aber der Knabe fast täglich besuchte. Als man ihm diese Besuche verleiden wollte und ihm sagte, wie er noch in der Nähe der alten runzlichten Kathry sein möge, da gab er — obschon noch ein Kind — die treffliche Antwort: „Die alten Leute müssen ja Rinden haben." So früh schon zeigte sich bei ihm eine tiefe Beobachtungsgabe; über was lange Abhandlungen geschrieben wurden, das fühlte das Genie dieses Kindes — die Aehnlichkeit zwischen Baum und Mensch.

Der kleine Paul hatte ein merkwürdiges Talent, schon in seinen frühesten Zeichnungen, die Aehnlichkeit, den Charakter eines Gesichtes wiederzugeben und darzustellen. Diese Gabe machte vielleicht zuerst auf den entschiedenen Beruf des jungen Malers aufmerksam. Es sind hierüber in öffentlichen Blättern schon verschiedene Belege beigebracht worden; wie er als erstes Bild das Portrait eines Kapuziners gezeichnet habe

Digitized by Google

u. s. w. Der beste Beleg ist noch nicht veröffentlicht worden und der folgt hier:

Im Jahre 1826 starb der hochw. Pfarrer Lussi in Stans und auf seinem Denkmal sollte nach damaliger, guter Sitte sein Portrait gemalt werden. Es waren nun wohl zwei solcher Bilder vorhanden, aber sie sahen dem Verstorbenen auch gar zu wenig ähnlich und gefielen den Verwandten nicht. Zufällig wandte man sich an unsern fünfzehnjährigen Paulus und der wußte Rath. Als Knabe hatte er noch die Christenlehre bei Hrn. Pfarrer Lussi besucht und während der Christenlehre oder zu Hause aus dem Gedächtniß hatte er rasch und flüchtig das Portrait seines geistlichen Lehrers hingezeichnet und dieses Bild war das Beste von allen. Es wurde auf das Denkmal gemalt.

Von einem andern Zuge aus seiner frühesten Jugend ist schon viel „gesagt und gesungen" worden; wir wollen darum den treuen Chronisten wörtlich anführen, er verdient es wohl und die Thatsache auch:

„Einst, es mochte in seinem 6. Lebensjahre oder noch früher ge„wesen sein, entwischte der Knabe während der Fronleichnams-Oktave un„gesehen von den Seinen in die benachbarte Kirche der Klosterfrauen, „einem Abendsegen beizuwohnen. Er stieg auf den vordersten Kirchen„stuhl und feierte mit aufgehobenen Händchen diese Abendandacht mit. „Eine freundliche Nachbarin brachte den Knaben wieder in's elterliche „Haus zurück. Heimgekehrt hielt er die rechte Hand fest zugeschlossen „und sagte: „Die Mutter Gottes hat mir den Segen da hinein „gethan." Die ganze Nacht über blieb seine Hand geschlossen und der „Knabe hatte Fieber. So erzählten oft seine Mutter und die viele Jahre „im Dienste des Hauses gestandene Magd, Veronika Vonbüren. Er selbst „konnte sich dieses Ereignisses nicht erinnern."

Man sollte meinen, ein so entschiedenes Talent hätte sich von selber Bahn gebrochen, er hätte aus Holz und Steinen Feuer geschlagen, kurz, er wäre so gleichsam spielend und im Schlafe ein Maler und Künstler geworden. Leider muß aber in dieser traurigen Welt Alles gelernt werden; auch unser junger Genius begann seinen Flug mit dem ABC., das ihm ein Hauslehrer beibrachte nebst den übrigen Schulkünsten; nur das Rechnen wollte ihm nicht in den Kopf, dabei blieb er sein Leben lang ein Kind oder nach dem Worte des Apostels „die Liebe rechnet nicht." Auch Gesang und Klavier lernte er leicht von seiner spätern

Digitized by Google

Schwägerin Jgfr. Josefa Zimmermann, deren Portrait eines der besten Gemälde Pauls in diesem Genre später geworden ist.

Aber Paul sollte nicht nur lesen und schreiben und singen, er sollte ein Maler werden und da mußte er ein Zeichner werden. Sein Vetter, Herr Hauptmann Louis von Deschwanden (auf dem Platze) hielt damals eine Zeichnungsschule; ihm wurde das vielversprechende Talent anvertraut. Der damalige erste Zeichnungslehrer Pauls ist erst vor einigen Jahren hochbetagt gestorben; er ist alt genug geworden, um den Ruhm seines Schülers zu erleben und es war, als ob die Vorsehung den braven Mann für diesen ersten Liebesdienst an einen so eminent religiösen Maler belohnen wollte — sein eigener Sohn **Theodor** zählt mit zu den ersten Künstlern dieses Jahrhunderts.

Der kleine Paul war inzwischen 13 Jahre alt geworden; in Stans gab es nichts mehr zu lernen; er mußte weiter, in die weite Welt hinaus. Wohin mit diesem schwächlichen, sonderbaren Knaben? Die Wahl war bald getroffen, er mußte nach Zug zu Onkel und Tante, die hoch oben neben dem Frauenkloster im „Engeli" ein freundliches Heim bewohnten, das weithin schaute über den tiefblauen See und das fruchtbare, reizende Gelände. Zug besaß ein ordentliches Gymnasium, wo Paul „studiren" sollte; dann aber — und das war wohl die Hauptsache — gab es damals in Zug einen achtbaren Maler Moos, welcher den jungen Künstler weiter fördern sollte. Paul lernte brav, trotz seines langwierigen Hustens; aber mit der Malerei des Hrn. Moos war nichts anzufangen und nach zwei Jahren kehrte Paul wieder heim in sein Vaterhaus. Doch nicht für lange. Schon im Frühling des folgenden Jahres (1827) zog er wieder aus, diesmal Zürich zu. Leider war der Meister Maler Freudweiler schon bei Ankunft des Schülers bedeutend erkrankt und acht Tage später begleitete Paul seinen kaum gekannten Lehrer zum Grabe.

Durch Vermittlung des Historienmalers Vogel trat nun Paul in das Atelier des Hrn. Maler Kaspar **Schinz** und dieser tüchtige Künstler war der Erste, welcher am 11. Mai 1827 in einem Briefe an Vater Johann Baptist von Deschwanden die bedeutenden Anlagen Pauls anerkennt und demselben mit Sicherheit eine bedeutsame Zukunft voraussagt. Hier schon — in Zürich — entwarf Paul die Skizze zu seinem ersten Gemälde „die Flucht nach Egypten", welches heute noch in

Digitized by Google

der sog. „Palm-Kapelle“ auf dem (alten) Wege von Stansstad nach Obbürgen zu sehen ist. Hier in Zürich blieb Paul 6 Monate, fing schon an nicht nur zu zeichnen, sondern sogar in Oel zu malen und als sein Vater ihn heimholte, empfing er allerseits Glückwünsche „mit Zürcherischem Affekte“ zu seinem hoffnungsvollen Sohne.

Ein Jahr später wollte Paul wieder nach Zürich; aber seine Schwachheit und Kränklichkeit wollten es nicht gestatten; er machte also (1829) eine Alpenkur in Maria-Rickenbach, zeichnete und skizzirte; hier und in dieser Zeit entstunden die Entwürfe seiner später durch den Druck vervielfältigten Bilder „Wiederfinden im Tempel“ und „Abschied Jesu von Maria und Johannes“, die noch immer zu dem Besten und Schönsten gehören von dem vielen Schönen und Herrlichen, das Meister Paulus in fünfzig Jahren erschaffen. Die Hauptmerkmale seiner Kunst und Kunstwerke treten schon hier scharf und bestimmt hervor: es sind religiöse Gegenstände, sie sind tief und gemüthlich empfunden anmuthige Formen und streng korrekte Zeichnung und ein Hauptzug seiner Richtung — sie sind populär, verständlich, sprechen an und reden unwiderstehlich an Herz und Gemüth. Die beiden Bilder zeichnete Paul noch im gleichen Jahre selber auf Stein, gedruckt wurden sie in Zürich und fanden sehr große Verbreitung; unerklärlich bleibt nur, warum diese zwei Perlen in der „Bildergallerie“ keine Aufnahme gefunden.

Am 27. Mai 1830 langt Paul in München an und arbeitet dort drei Monate lang unter den gefeierten Meistern Kornelius, Heß, Zimmermann und Schnorr. Durch Kränklichkeit zu Hause zurückgehalten, studirte er nun und skizzirte verschiedene Szenen des neuen Testamentes, z. B. einen „Ostermorgen“ (noch in Stans aufbewahrt). In diesem höchst interessanten Gemälde finden wir allerdings noch nicht den breiten wirkungsvollen „Vortrag“, aber namentlich in dem unvergleichlichen Gesichtsausdruck und in der ganzer Haltung den künftigen Meister. Sein Chronist findet sein damaliges Kolorit „kalt und matt“; wir haben im Gegentheil gerade in diesem „Ostermorgen“ den frischen Hauch des Morgens, das erwachende Licht u. s. w. mit einer unnachahmlichen Frische gemalt gefunden.

Im Sommer 1831 wollte Paul wieder nach München, kam aber — durch seinen leidigen Husten gehindert — nur bis St. Gallen wo er drei Monate blieb und wegen seiner Kunstfertigkeit in Portraitzeichnungen

Digitized by Google

als ein Unicum in der ganzen Stadt gefeiert wurde. Jeder wollte sein Bild von diesem Meister besitzen; der Künstler zeichnete ohne Ruhe und Rast Portraits und die so wohl Getroffenen kamen wohlfeil zur Unsterblichkeit, — Jeder gab ihm gewöhnlich **einen Franken.**

„Die Liebe rechnet nicht." Paul war im „Löwen" sehr gut aufgehoben; und als er nun zur Heimfahrt seine Kiste packte, da fragte er den Wirth nicht lange, was er schuldig sei; er ließ ihn auf sein Zimmer kommen, übergab ihm ein zusammengeknüpftes Nastuch, legte die Zipfel auseinander und darin lagen eben die „Franken" für seine Bilder: „Da, Herr Wirth! nehmet heraus, was Euer ist!" Der Wirth war ein Ehrenmann, aber solche arglose Grundehrlichkeit war ihm doch noch nie vorgekommen.

1835 bis im Herbste 1836 weilte unser Künstler an den freundlichen Gestaden des Leman, in Lausanne und Genf, wo er sich zunächst die französische Sprache zu eigen machte, sich aber hauptsächlich in seinem Kunstfache ausbildete.

Aber der Osten und Westen befriedigte unsern Künstler wenig, er wollte nach dem Mittelpunkt der christlichen Einheit und der Kunst — zehn Jahre lang lebte der eine Gedanke in seiner sinnenden Seele und in einem fort rief es ihm nur einen Namen: **Rom!** Endlich sollte seine Sehnsucht sich erfüllen und im Frühling des Jahres 1838 überstieg er die Alpen und kam nach dem schönen Süden, zuerst nach Florenz, wo sich gerade damals ein reicher Kranz deutscher Künstler befand. Paul hatte von Hause eine Komposition in Wasserfarben mitgebracht: „das Elysium", welche in Florenz einen eigentlichen Sturm der Begeisterung hervorrief und — was für sein späteres Künstlerleben bezeichnend ist — zweimal oder mehr in Oel ausgeführt werden mußte. Man hat nämlich später unserem unvergeßlichen Künstler vorgeworfen „er wiederhole sich", er sollte neue Kompositionen entwerfen, er sei der Mann dazu und es sei ewig Schade, daß er nur sich selber kopire. Wenn Paul ein Gemälde entworfen hatte oder — wie gewöhnlich in kurzer Zeit fertig gemalt und versendet hatte, dann gingen regelmäßig sofort mehrfache Bestellungen ein; aber man wollte genau dasselbe, schöne Gemälde wiederhaben und gar nichts Anderes. Hätte nun der Künstler hochmüthig sagen sollen: „Meine Herren, daraus wird nichts! jetzt will ich wieder ein paar Wochen müßig auf den Bergen herumschlendern, bis mir etwas Gescheidtes einfällt oder

Digitized by Google

vielleicht auch etwas Anderes.“ Tausende von Kirchen und Kapellen, und noch mehr Tausende und Tausende frommer, begeisterter Beter und Gläubigen danken ihm heute noch dafür, daß er es nicht so gemacht, sondern gearbeitet nnd gewirkt hat „so lange es Tag war“.

Zu den schönsten Hoffnungen berechtigend und mit einem bedeutenden Rufe verließ Paul die Stadt Florenz gegen Ende des Jahres 1838 und eilte nach Rom; am St. Johannestage, 27. Christmonat 1838, sah er und grüßte er zum erstenmale in nebelhafter Ferne die Kuppel der Sankt Peterskirche und betrat er — ein fröhlicher Kunstschüler — die ewige Stadt, die er 34 Jahre später als hochgefeierter Künstler wieder betreten sollte, begrüßt und ausgezeichnet von dem Oberhaupt der Christenheit. Sein Verbleiben, Lernen und Arbeiten in der ewigen Stadt dauerte nahezu ein und ein halbes Jahr.

In Rom begegnen wir nun wieder und gleich am Anfang einem bezeichnenden Charakterzuge in dem Leben Pauls, seiner großen Bescheidenheit, oder sagen wir es recht, seiner beschämenden Demuth. Er begab sich nämlich zuerst zu dem deutschen Maler Overbek, wo ihn ein empfehlendes Schreiben des befreundeten Historienmalers Vogel aus Zürich einführte und vorstellte. Als weitere Visitenkarte führte Paul sein hochgefeiertes „Elysium“ aus Florenz mit. Overbek mochte wohl in dem Bilde den hochbegabten Künstler erkennen, aber er wollte ein so schönes Talent nicht mit einfältigem Weihrauch betäuben; er tadelte mehr, als er rühmen wollte oder sollte und meinte: Paul komme mit dieser Richtung zu weit links, es fehle ihm am Positiven; er meinte das spezifisch Christliche und Katholische, wovon allerdings im „Elysium“ nicht viel zu merken war. Unsere jungen Genie- und Kraftmenschen hätten wahrscheinlich den braven Overbek stehen lassen, hätten weidlich über den „wunderlichen Alten“ geschimpft und wären auf ihren eigenen Wegen — verkommen. Paul empfand zwar den Tadel auch, der Abstand zwischen dem Ruhme in Florenz und dem kalten Tadel Overbeks war auch gar zu groß; aber er unterwarf sich und — wahrlich nicht zu seinem Schaden! — Ja! so demüthig war der gute Paul, daß er jetzt überhaupt seine eigenen Eingebungen und Entwürfe bei Seite setzte, — einige sogar verbrannte und jetzt ausschließlich lernte, d. h. kopirte. Es ging bei den besten alten Meistern in die Schule, namentlich bei Raphael und Angelico da Fiesole, deren Meisterwerke er täglich besuchte, studirte, nach-

Digitized by Google

zeichnete und kopirte. Es ist auffallend, mit welchem glücklichen Erfolge Paul aus dieser Schule der Demuth und des Gehorsams hervorgegangen. Nicht ein Einziger christlicher Maler hat seit 3—400 Jahren die Anmuth und Andacht in der Auffassung und Wiedergabe religiöser Darstellungen des Fra Angelico erreicht, wie unser Paul. Aber wer hätte heute noch die Geduld, ein Jahr — und noch eines — auf das Studium eines einzigen Meisters zu verwenden? Nur für eine Komposition machte Paul eine Ausnahme; er hatte nämlich von der Stadt Luzern den ehrenden Auftrag erhalten, für die dortige St. Peters (Stadt)-Kapelle vier Altargemälde auszuführen und es ist rührend in seinen Briefen zu lesen, wie ernst und gründlich er es mit dieser Aufgabe nahm. Die Gemälde wurden in Rom entworfen, aber erst in der Heimath ausgeführt; denn Paul war unterdessen ernstlich krank geworden und seine bekümmerte Familie drängte zur längst ersehnten Heimkehr.

Am 26. Brachmonat 1840 landete unser Künstler glücklich und wohlbehalten in Beckenried, wo ihn Schwester und Bruder freudig begrüßten und zu seinen Eltern nach Stans begleiteten.

Von hier an — **vierzig** Jahre lang — hat Paul fast ohne Unterbrechung in Stans gearbeitet. Er machte wohl noch später eine Reise nach Paris, er kam in die Niederlande, er sah München und Rom noch einmal, kam nach Oberammergau aus berühmte Passionsspiel; aber das waren nur kurze, flüchtige Schritte neben dem Wege, den sich der unsterbliche Künstler als ausschließlichen Lebensberuf strenge vorgezeichnet und auch getreu ausgeführt hat.

Ein musikalischer Komponist hat einmal gesagt: es sei bös zu komponiren; zuerst falle einem lange nichts ein; komme endlich ein guter Gedanke, so stimme es nicht; wenn es endlich stimme, so wolle es lange kein Verleger drucken; drucke es endlich Einer, so wolle es lange Niemand kaufen; kaufe es endlich Jemand, so werde es lange nicht aufgeführt oder gespielt; werde es endlich doch aufgeführt, so gefalle es den Leuten nicht.

Gewiß, die Maler könnten auch so reden und klagen, das ist auch ihre Geschichte; nur unser Künstler Paul machte in allen diesen Stücken eine glückliche, fast wunderbare Ausnahme. Ihm kam erstens etwas in den Sinn, er hatte Gedanken, er trug Bilder im Kopfe, sie strömten in reicher Fülle aus seiner unerschöpflichen Phantasie. Zweitens: was ihm in den Sinn kam, das stimmte, das war ein richtiges Bild nach

Digitized by Google

allen Richtungen, es baute sich auf nach allen Gesetzen des Schönen. Drittens: was er einmal ausgedacht, tief empfunden, das konnte er zeichnen und malen; auch solche, die ihn kritisirten, — Alle waren einstimmig in dem Urtheil: Paul habe einen „enormen" Formensinn, zeichne sicher und korrekt, seine Linien und Formen haben Schwung, Regel und Erhabenheit, und es wird schwer halten, auch dem geringsten Entwurfe seiner Feder Verzeichnungen nachzuweisen, was doch sonst so oft vorkommt. Zu seinen sichern und gediegenen Zeichnungen kamen noch seine brillanten Farben, sein unübertroffenes Colorit. Viertens: fehlte es ihm nie an Bestellungen, die gegentheils massenhaft einliefen. In den letzten zehn bis zwanzig Jahren ließ er sich gar nicht mehr anders ein, als daß jeder Besteller vor zwei Jahren nicht auf Erledigung seines Auftrages rechnen durfte. Und fünftes endlich, was Paul malte, das gefiel dem Volke, es stimmte zur Andacht, es begeisterte und rührte und was aus so treuem und reinem Herzen kam, das fand auch wieder offene Herzen überall. Paul hätte das Zeug gehabt, der erste Maler der christlichen Welt zu sein; daß er es vielleicht nicht ganz geworden, daran ist nur seine eigene Güte und Bescheidenheit Schuld, die es nicht werden wollte, und daß er es vorgezogen, in zehn oder hundert armen Kirchen und Kapellen durch viele Bilder zur Andacht zu rufen, anstatt nur in wenigen Kirchen oder Gallerien „Kunstwerke" zu hinterlassen. Der populärste, der volksthümlichste Künstler, der am weitesten verbreitete, das ist er jedenfalls geworden; es ruhte ein eigener Segen auf seiner Arbeit; die Bilder wuchsen gleichsam aus der Leinwand heraus und als ob Gott mit seinem Eifer besonders zufrieden gewesen wäre, so fügte es die Vorsehung gerade für unsern Künstler, daß seine Bilder durch Stich und Druck in Millionen fast durch alle Welttheile gehen; Bücher und Kalender, alle Wände sind angefüllt mit Stichen und Bildern, die seinem Herzen entsprungen und hat auch sein Künstlerruhm vielleicht dadurch nichts gewonnen, sein Ziel wurde doch dadurch wunderbar gefördert.

Eines der ersten Bilder, welches Paul nach seiner Rom erfahrt entwarf und ausführte, war die hl. Familie oder eigentlich die Geburt Christi für die neuerbaute St. Josefs-Kapelle nahe bei Stans.

Und hier in diesem Bilde tritt uns schon die ganze Charakteristik der Malerei Deschwandens entgegen; wie lieblich und anmuthig

Digitized by Google

breitet uns das Kind Jesu die Arme entgegen; mit welcher Andacht beten Maria und Josef demüthig den Herrn an; und oben thut sich der Himmel auf und die Engel stimmen den himmlischen Lobgesang an. Diese Anmuth, diese glaubensselige, demüthige Andacht, dieser offene Himmel, diese Engel — das finden wir fast in allen seinen Gemälden; darin ist er unerschöpflich, ohne uns zu ermüden — und das hat ihm noch keiner nachgemacht.

Noch einen Zug aus dem Charakter der Kunst und des Herzens unseres Künstlers. Am Wege zwischen Stans und dem See stand ehemals das Hochgericht und dabei eine höchst bescheidene Kapelle, in deren Nähe die unglücklichen Selbstmörder begraben wurden. Den einfachen Altar schmückt ein Gemälde: Christus am Kreuz" und darüber die — für diesen Ort höchst ansprechende, einzig passende — Inschrift: „Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Schon in jungen Jahren hat diese Inschrift den flüchtigen Wanderer mächtig ergriffen und ich sagte mir immer: „das hat gewiß Paul Deschwanden mit seinem milden, frommen Herzen gefunden, empfunden und gefühlt. Es war mir daher sehr interessant, in seiner „Biographie", pag. 6 des 2. Bandes dieses bestätigt zu finden.

Hier sind wir nun endlich bei der Hauptsache angelangt, die zwar unsern Lesern schon bekannt ist; man hat den Maler Deschwanden — mit seinem Freunde Heinrich Kaiser — den „Heiligen-Maler" genannt; das sollte wohl heißen: Paul male nur Heilige, er sei ein Maler für das religiöse, kirchliche Fach. So ist es allerdings; nur, daß diese Malerei keinen Spott, sondern den höchsten Ruhm verdient. Wir haben schon am Eingange gesehen, wie Paul von frühester Jugend an ein frommes, merkwürdiges Kind gewesen und wie er Alles, sogar den Stubenboden, mit Figuren überzeichnet. Was der fromme Knabe inwendig im Herzen trug, das stieg ihm in die Hand, später in den Pinsel und auf die Leinwand. Kaulbach und Disteli werden etwas Anderes gehabt und gefühlt haben inwendig, darum ist es auch anders herausgekommen, und in den schwermüthigen schrecklichen Christusköpfen Albrecht Dürrers liest man auch die Geschichte von dem Leben und von der Noth des Meisters.

Wenn nun Einer meint, so einen Heiligen zu malen, das sei gerade keine Kunst mehr, so irrt er sich gewaltig; die religiöse Malerei (kirchliche Kunst überhaupt) ist die schwerste und die höchste von

Digitized by Google

allen. Es ist schon ein Kunststück, wenn die alltägliche, derbe Realität z. B. einer rauchgefüllten Wachtstube zweier Soldaten so gehoben, idealisirt, verschönert und verklärt wird, daß in uns das ästhetische Wohlgefallen erweckt wird, wie es Beispielsweise der Franzose Meissonier in unübertrefflicher Weise verstanden hat. Aber um so größer und höher steht die Kunst da, welche uns eine übersinnliche, eine überirdische Welt zur Anschauung bringen will, das heißt: eben die religiöse oder kirchliche Kunst. Diese schwierigste Kunst hat Paul nicht nur versucht, er hat es hier zur Vollendung gebracht. Und doch machte er sich die Sache nicht leicht, im Gegentheil, er erschwerte sich dieselbe. Er war meistens durch Verhältnisse (Raum, Bestellung u. s. w.) gezwungen, in nur wenigen, oft in einer einzigen Figur eine biblische Begebenheit, ein Ereigniß aus dem Leben eines Heiligen darzustellen, wozu unsere „großen" Künstler ganze Wände übermalten; er mußte also in der Haltung, im Ausdrucke des Gesichtes — also mit sehr beschränkten Mitteln die ganze Geschichte zur Darstellung zu bringen suchen.

Das wurde dann freilich nicht immer begriffen, seine Bilder nicht gehörig verstanden und oft scharf kritisirt und das führt uns zum zweiten Punkt, warum die religiöse Malerei die schwierigste von Allen genannt werden muß: gerade den Kritikern und sogenannten „Kunstfreunden" fehlt absolut der richtige Maßstab für dieses Kunstgebiet. Ein Künstler malt für einen „Kunstfreund" eine Leda mit dem Schwan; wer an dem Bilde Gefallen findet, zeigt schon dadurch, daß ihm zu Willen sei gearbeitet worden, — er bezahlt glänzend. Aber für die „Heiligen" ist kein Sinn, kein Verständniß mehr vorhanden. Geht man in eine Kunstausstellung hinein und findet da neben hundert Frivolitäten und Nuditäten einen Bruder Klaus, so kommt man eigentlich in Verlegenheit mit dem frommen Landsmann und er schaut Einem auch so heimwehkrank und unzufrieden an, er könne es unmöglich hier länger aushalten. In diesen Ausstellungen und Kunstsammlungen, da fehlt die Umgebung, die Stimmung — kurz da fehlt eben Alles für die religiöse Kunst. Wer aber nicht für diese Ausstellungen zu malen versteht, der denke ja nicht daran, daß er in der Kunstgeschichte auch nur genannt werde; er zählt nicht zum großen Haufen; die Welt geht mit verächtlichem Achselzucken an diesen Heiligen vorüber. Wer also nach Geld und Gold, nach Ruhm und Ehre geizt, — wer auch nur leben und nicht verhungern will, der male etwas Anderes, nur nicht Heilige!

Digitized by Google

Dritte Schwierigkeit: wer für Religion und Kirche malt, der will nicht nur gefallen, er will predigen, er will zum Guten anregen, er ladet — wie Uhlands Kapelle auf dem Berge — „er ladet zum Beten ein." Und diesen hohen und strengen Beruf hat seit den Zeiten des gottseligen Angelico da Fiesole († 1454) wohl kein Maler so hoch und streng erfaßt, durchgeführt und ihm sein ganzes Leben geweiht, wie Paul von Deschwanden. Die Schwierigkeiten dieser Kunst zu überwinden, dazu hatte er das Talent, den Beruf, sagen wir es nur: er hatte das Genie dazu und dann — nachdem er einmal seinen Beruf erkannt — dann widmete er sich diesem seinem Berufe in seinem Lernen und Arbeiten während fünfzig vollen Jahren einzig und ausschließlich; er kümmerte sich nichts um Politik, nicht um Geschäfte und da er unvermählt war, so war er auch aller häuslichen Sorgen ledig. Auch bei seiner Kunst blieb er streng und ausschließlich bei seinen lieben Heiligen. Er malte wohl hin und wieder ein Portrait, aber fast immer nur zum Studium oder aus christlicher Liebe, aus Familienrücksichten; immer that er es ungern und in den letzten Jahren gar nicht mehr. Mit weltlichen Gegenständen befaßte er sich nie; an der zentral-schweizerischen Kunst- und Gewerbeausstellung in Luzern (1879) sahen wir zu unserer Verwunderung eine appenzellische Alpenszene von Paul; es war das einzige Mal!

Seiner Kunst widmete sich Paul mit einem Fleiß, mit einer Ausdauer, mit einer Gewissenhaftigkeit, die ihres Gleichen sucht. Jeden Morgen — Sommer und Winter — stund Paul regelmäßig vor fünf Uhr auf; bei seiner musterhaft nüchternen und einfachen Lebensweise hatte er nie einen Rausch oder Katzenjammer zu verschlafen; gerade seine Nüchternheit und Mäßigkeit half ihm seine Schwächlichkeit überwinden und brachte ihn auf ein Alter, das ihm in seiner Jugend Niemand vorausgesagt hätte. Er konnte mit Torquato sagen:

„Ich bin gesund,
„Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann;
„Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund."

Paul besuchte täglich die hl. Messe, gewöhnlich die Frühmesse; „Kirchengehen säumt nicht", der Spruch ist auch an ihm redlich wahr geworden. Bis Tageshelle eintrat, besorgte er seine Briefe, die — wie man sich wohl denken kann, — sehr zahlreich waren. Nur wenn ihn bisweilen innere Entwürfe und im Geiste entworfene Bilder drängten, eilte

Digitized by Google

er schon bei Tagesgrauen in sein Atelier und warf seine Kohlen-Umrisse mit so sicherer Hand auf die Leinwand, daß beim spätern, genauern Maße gewöhnlich gar nichts nachzubessern war. Von sieben Uhr oder — je nach der Jahreszeit — vom frühen Morgen arbeitete nun Paul, nur kurz durch das frugale Mittagessen unterbrochen, bis am Abend zum Rosenkranz, den er täglich besuchte und mitbetete. So arbeitete Paul Tag um Tag mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit, wie er schon von Jugend auf es auch mit dem Erlernen seiner Kunst ernst und gewissenhaft genommen. Drei wichtige Dinge: ernstliches und gründliches Studium, Fleiß und Gewissenhaftigkeit, — ohne diese drei bringt es Keiner zu etwas, weder ein Künstler, noch ein Gelehrter, noch ein Staatsmann.

Schon diese ausschließliche Hingabe an ein ausschließliches Fach brachte unsern Künstler der Meisterschaft nahe; seine tiefe und aufrichtige Frömmigkeit — verbunden mit einer außerordentlichen Begabung — war der Quell, dem seine lieblichen Bilder entstiegen. Hiemit haben wir auch das äußere Merkmal seiner Kunst genannt: alle seine Bilder waren tief empfunden, sie waren lieblich und anmuthig, sie „mutheten alle Menschen an." Diese prächtigen Engelsköpfe, diese lieblichen Jesuskinder, diese andächtigen Madonnen, — die soll ihm Einer nachmachen! Es ist Paul freilich auch vorgeworfen worden, es fehle seinen Bildern an Kraft. O ja, unsere jungen Künstler, die malen Apostel und Heilige in Haar und Bart mit einer Realität, von welcher der selige Kardinal Wisemann gesagt: diese Apostel flößten ihm unheimliche Furcht ein, wenn sie ihm zufällig Abends zwischen Tag und Nacht in den Straßen von London begegnen würden.

Kraft? Die hätte Paul wahrscheinlich auch herausgebracht; aber dann wären es eben nicht mehr seine Bilder, nicht mehr seine Kunst, nicht mehr seine Schule gewesen. Wenn übrigens im Vorstehenden die Kunst oder Kunstrichtung unseres seligen Paul angedeutet wurde, so muß hier — um gerecht zu sein — doch auch ein Vorbehalt gemacht werden. Der kennt den Künstler Deschwanden schlecht oder gar nicht, der von ihm nur einen Stahlstich, einen Farbendruck oder auch nur ein einzelnes Gemälde gesehen hat. Nachdem von unserm Künstler schon früher einzelne Bilder in Lithographien (Steindruck) erschienen waren, begannen die HH. Benziger in Einsiedeln im Jahre 1854 die Veröffentlichung der Bilder Pauls in Stahlstichen, welche zwanzig Jahre lang in zwanglosen Heften der

Digitized by Google

„Bildergallerie“ erschienen. Diese Sammlung enthält manche Perle in Anlage und Ausführung und ist — nach unserm Ermessen — viel zu wenig gewürdigt worden. Die Ursache dieser Mißachtung lag aber wesentlich in zwei Umständen: erstlich waren die Bilder (Stich- und Papiergröße) viel zu klein; sie eigneten sich bloß für Einlagen in Bücher, nicht aber zu Zimmerzierden. Den Versuch wenigstens, das eine oder andere Gemälde in großem Formate stechen und drucken zu lassen, den hätte Paul doch gewiß verdient und verdiente ihn heute noch.

Zweitens wurden die vortrefflichen Bilder Pauls zu sehr durch Ueberdruck, Verkleinerung u. s. w. verdorben. Die thätigen und unternehmenden Verleger konnten freilich für die geforderten Spottpreise keine „épreuves d'artiste“ liefern. Paul wollte mehr als Künstler sein, er wollte Glauben, fromme Gesinnung, Andacht und Tugend verbreiten durch seine Bilder und sollte auch sein Künstlername und Ruhm darunter leiden, das war ihm gleichgültig.

Das muß man nie vergessen, wenn man so oft und so bitter die Farbendruck-Bilder tadeln hört. Hier muß vorab mit Dank und Freude anerkannt werden, daß diese fertigen Bilder eine ungeheure Verbreitung gefunden haben; daß sie schon dadurch den alten Schund trivialer, sinnlicher Bilder verdrängt haben und daß sie unter ihres Gleichen immer noch die schönsten, die besten und billigsten sind. Einzelne Bilder, z. B. „Englische Grüße“, sind auch typographisch wahre Meisterstücke. Andere sind freilich weniger gelungen, namentlich am Anfange und bevor die Technik dieses Faches sich so vervollkommnet hatte, wie dies heut zu Tage der Fall ist.

Aber auch die Bilder Pauls selber geben nicht alle Zeugniß von seiner genialen Künstlerkraft, bei Weitem nicht alle. Allerdings gibt es wenige Bilder von ihm, die nicht den Götterfunken seines Genius andeuten; wer aber auch nur ein Bild malen kann, wie Paul deren viele gemalt, der ist ein Künstler von Gottes Gnaden, wie es deren nicht alle hundert Jahre gibt. Wir haben schon oben gesagt, wie Paul gedrängt und mit Bestellungen überhäuft war, wie er zudem auf eine schmähliche Weise angebettelt, gebrandschatzt und ausgeplündert wurde; als Künstler hätte er allerdings diesen Versuchungen widerstehen sollen; er hätte den frommen Bestellern sagen sollen: „Euer Vertrauen ehrt mich; ich kann und will Euch ein Bild malen, an dem Ihr Freude haben sollt und das noch nach

Digitized by Google

Jahrhunderten Werth und Bedeutung haben soll; aber dazu brauche ich Zeit, — lange Zeit des Studiums und fleißiger, gründlicher Arbeit; und dafür muß ich einen anständigen Lohn fordern; in drei, vier Tagen kann ich die Sache nicht zusammenschlagen. Könnet oder wollet Ihr nur einen Handwerkstaglohn bezahlen, so geht zu einem Andern, zu einem „höhern Anstreicher", es gibt deren genug, die Euch nach Eurem Willen und Geld bedienen werden. Aber wenn Ihr von einem Deschwanden ein Bild wollt, wenn Euch ein geringeres nicht anständig ist, dann wie gesagt — Zeit und Geld, wie es ein Deschwanden verdient. Ich habe die Ehre!"

Aber einer solchen Sprache war das gute Herz und der fromme, edle Sinn Pauls leider nicht fähig; er arbeitete und malte ohne Unterlaß, bis in den Tod, um einen Preis, dessen er sich nicht zu schämen, dessen sich aber alle Jene bis in den Boden hinein schämen sollten, die ihn bezahlten. So blieb denn freilich unserm frommen Künstler wenig Zeit zum „Studium nach der Natur", zu neuen Bildern; man wollte ja und man bestellte ja immer wieder dieselben gleichen Bilder. Wenn aber ein Künstler auch nur zweimal das gleiche Bild malen **muß**, so verliert er die Freude, den Muth und die Kraft. Seinem künstlerischen Rufe und Ruhme hat sich Paul durch seine vielen Arbeiten entschieden geschadet; aber um so höher steigt er in unserer Achtung und Bewunderung als Mensch und frommer Christ und gewiß ist es für den hochbegabten Künstler immer ein Kampf und ein Werk der Abtödtung gewesen, wenn er immer wieder um Gottes Willen die gleichen Bilder malen mußte. Nun denn! wer Gottes Willen höher stellt, als seine geliebte Kunst, als Ruhm und Ehre, der steht für immer um so viel höher, als **Gott** höher steht, als **Kunst** und **Ehre!**

Wir übergehen — dem Titel dieser Arbeit folgend — das weitere Leben, die grenzenlose Wohlthätigkeit unseres seligen Freundes und wollen nur noch kurz berichten von seinem seligen Sterben.

Künstler Paulus hatte es trotz seiner jugendlichen Schwäche auf ein schönes Alter gebracht, das ihn in seinen jungen Jahren jedenfalls Niemand vorausgesagt haben würde. Das verdankte er wohl meistens seiner musterhaften Nüchternheit und einfachen Lebensweise; im Wirthshause sah man ihn nie; in sogenannten „Gesellschaften" selten; er war am liebsten daheim an seiner Arbeit.

Digitized by Google

Am liebsten? Um der Wahrheit treu zu bleiben bis an's Ende, so muß hier noch ein bezeichnender Zug aus seinem Leben angeführt werden. Wie es seine Bilder zeigen, so war Paul von Natur aus tief religiös angelegt. Im Französischen giebt es aber für „religiös", fromm, einen Ausdruck, der zugleich auch „Ordensmann" bedeutet, „religieux", etwa wie wir im Deutschen sagen ein „Religiose". Die Neigung, fast der Beruf, jedenfalls die Sehnsucht nach einem stillen Kloster ist ein bedeutender Zug im Leben Pauls.

Zweimal war der Plan, in's Kloster zu treten, der Ausführung ganz nahe gekommen; einmal im Frühling 1860 und dann wieder bei seiner zweiten Romfahrt 1872. Anno 1860 wollte er als bescheidener „Bruder" in's Kloster Einsiedeln eintreten, es war so ziemlich Alles genau abgeredet und ausgemacht und der sel. P. Gall Morel singt in einem Briefe schon ein begeistertes Alleluja! Warum und wie sich die Sache zerschlagen, darüber giebt die im Uebrigen vollständige Chronik keinen Aufschluß.

Aber lieb und werth waren ihm die Klöster doch, da verlebte er seine schönsten Stunden und da finden wir ihn denn auch in seinen letzten Lebensjahren sehr häufig. „Sage mir, mit wem Du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist!" Es bildete sich eine ganz geistliche Atmosphäre, eine helle Luftschichte um den frommen Künstler. Wo ein geistliches Fest gefeiert wurde, da wollte man es gar nicht mehr machen können ohne unsern Paul. Er war am Kanisiusfest in Freiburg, an der Jubelmesse der Aebte Heinrich in Einsiedeln, Adelberts in Muri-Gries, Dekan Sigrist in Ruswyl, Commissar Dillier in Sarnen, an der Abtenweihe Anselms und Basilius in Engelberg und Einsiedeln und an ungezählten Primizen, Profeßen und andern kirchlichen Festen. Ein froher und glücklicher Tag war für ihn jedes Jahr der Tag, an dem die ehrw. P. P. Capuziner in Stans den Matrosen und Angestellten der Dampfschiffe ihr Gastessen gaben. Bei diesem Anlasse dichtete und sang er einst sein berühmtes „Matrosenlied".

Bei allen diesen Festen war Paul die lautere Freude, Güte und Bescheidenheit; keine Spur von jener hochfahrenden französischen Suffisance, die alle übrigen Sterblichen hochmüthig über die Achsel anschaut und

Digitized by Google

mit Impertinenz behandelt. Niemand ahnte in dem kleinen, unansehnlichen Manne den berühmten, genialen Künstler!

Ein wirkliches Begegniß aus den letzten Jahren Pauls mag das treffend illustriren. Ein bischöflicher Kanzler hielt sich darüber auf und klagte es seinem Tischnachbar diplomatisch-leise: „warum der Kammerdiener immer neben dem hochwürdigen Abte sitze und esse?“ Der vermeintliche Kammerdiener war Niemand anders, als unser liebenswürdige und bescheidene Künstler Paul von Deschwanden! So kann sich auch ein bischöflicher Kanzler in der Beurtheilung der Menschen täuschen! Wer über den vermeintlichen Kammerdiener am herzlichsten lachte, das war natürlich Paul selber.

So ganz platonisch war aber die Liebe und Sehnsucht der Klöster und frommen Herren nach unserm Paul doch nicht ganz. P. Gall Morel hatte ihn einst für die Feier der hl. Charwoche und Ostern nach Einsiedeln eingeladen und dabei in seiner feinen und klugen Manier bemerkt: „Es wären hier noch einige Kleinigkeiten auszubessern.“ So fein und höflich machten es nicht Alle; jedenfalls rückte Paul immer mit seinem „Malkasten“ aus und es gab für ihn überall Arbeit, sagen wir es nur, es gab Flickarbeit, alte zerrissene Gemälde und dgl., die ein hochmüthiger Künstler sofort in den Ofen geworfen hätte. Paul aber machte sich geduldig und bescheiden an die Arbeit und hatte bald aus diesen alten bartumbuschten Gesellen anständige und fromme Heilige herausgewaschen. Es kam ihm wohl, daß er rasch arbeiten konnte!

Am 10. Jänner feierte Paul seinen 71. Geburtstag, rüstig und gesund und in seinem gewohnten unermüdlichen Fleiße. Alljährlich in der Faßnacht gab er den Bewohnern des Waisenhauses von Stans einen fröhlichen Schmaus, — d. h. nach alter Väterstitte eine Nidel. Dieses Jahr rückte Paul diesen Tag um eine Woche vor, indem er sagte: wenn er etwa verhindert würde, so möchte er die armen Kinder nicht um ihre Freude bringen. Er sollte wirklich verhindert werden. Schon am Morgen des 21. Februar durchlief Stans und ganz Nidwalden die beängstigende Nachricht, Paul Deschwanden sei gestern Abend mit heftigem Fieber von Buochs heimgekommen und liege schwer krank darnieder. Wer am Donnerstag — 24. Februar — nach Stans kam um den „Löwen von Luzern“ zu sehen, die grüßten alle zuerst ihre Bekannten mit der bangen Frage: Wie geht es dem Paul? Leider fand man keine tröstliche Antwort

Digitized by Google

in der bedenklichen Miene der Gefragten; die Krankheit — eine typhöse Lungen-Entzündung — nahm einen raschen Verlauf und alle Mühe und Kunst der beiden behandelnden Aerzte war umsonst und vermochte es nicht, ein so kostbares Leben zu verlängern. Noch am gleichen Abend — 24. Febr. — wurde er mit den hl. Sakramenten versehen und ihm die Tröstungen der Kirche gespendet; es trat eine kurze Wendung zum bessern ein — wenigstens eine Erleichterung, — aber schon am folgenden Abend — 25. Hornung Abends 9 Uhr — gab unser fromme und unvergeßliche Künstler seine reine und schöne Seele in die Hände seines Schöpfers zurück. Die Trauer um den genialen, frommen Künstler, um den großmüthigen und allgemeinen Wohlthäter, um den guten und liebenswürdigen Menschen war eine allgemeine, herzliche und ungetheilte und sein Leichenbegängniß Montags den 28. Hornung das größte, das Stans noch jemals gesehen und erlebt.

Den besten Schluß dieser Erinnerungen bildet das Testament unseres unvergeßlichen Freundes.

Am 21. Februar 1879 schreibt der selige Paul:

Bekenntniß, Abschied und Vermächtniß.

„Im Geiste sterbend, schreibe ich Folgendes nieder:

1. Im Angesichte Gottes, der ewigen Weisheit und Wahrheit, beuge ich mich unter das süße Joch des hl. katholischen Glaubens und schwöre unverbrüchliche Treue. Bereuend, widersage ich jeder ungeordneten Selbstüberschätzung, jeder Zaghaftigkeit im anläßlich schuldigen Bekenntnisse und in der Vertheidigung der heiligen römisch-katholischen Kirche, ihrer Verordnungen, Gebräuche und ihrer Diener, der Priester und Ordensleute.

2. Im Angesichte Gottes, der ewigen Schönheit und Liebe, entsage ich jeder ungeordneten Anhänglichkeit an alles Irdische und gelobe, Gott stets über Alles und in Allem zu lieben, bereuend jede Versündigung dagegen.

3. Im Angesichte Gottes, der ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit, bekenne ich meine große Sündhaftigkeit und daß ich unwürdig bin aller Gaben, sowohl der Natur, als der Gnade.

Bereuend widersage ich jeder Unheiligkeit und Ungerechtigkeit, Gott, den Mitmenschen gegenüber, und jeder Untreue der Mahnung von Innen

Digitized by Google

und von Außen, und gelobe, mit der Hilfe von Oben vor Allem nach Selbstheiligung zu streben.

4. Im Angesichte Gottes, der grundlosen Barmherzigkeit, bereue ich Alles, was ich dem hl. Gesetze der Liebe entgegen gedacht, geredet, gethan oder unterlassen habe. Wie ich Allen verzeihe, so bitte ich auch Alle um Verzeihung, und bitte Gott um die Gnade, immer recht zu beichten, und besonders vor meinem Sterben noch einmal durch eine reumüthige, gültige Beicht mit Gott mich zu versöhnen und durch würdigen Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes mit Ihm auf Ewig mich zu vereinen.

5. Ich nehme mir neuerdings vor, die noch andern geistlichen Heiligungsmittel, geistliche Lesung, besonders Lesung von gutgeschriebenen Lebensbildern gottinniger, kirchlich treuer Seelen, Uebung in Abtödtung, Betrachtung des Leidens unseres göttlichen Erlösers und innere Gebete in Anwendung zu bringen. Das Beteläuten und jedes kirchliche Glockenzeichen, gelte es der Aussetzung oder dem feierlichen Prozessionsgange mit dem Hochwürdigsten Gute, oder der Erinnerung an die Todesangst Christi, oder dem Schutze vor zeitlichem und ewigem Feuer, oder bei Gewittersgefahr, oder der Erinnerung der leidenden Seelen im Fegfeuer, sei mir ehrwürdig, weil kirchlich angeordnet, also wirklich die Stimme dieser lieben, weisen Mutter, deren Einladung zum Gebete ich gerne folge, hintansetzend menschliche Rücksicht.

6. Endlich zum Vermächtniß schreitend, wünsche ich Allen eine vertrauensvolle, fröhliche Ergebenheit in den hl. Willen Gottes, Freisein von ungeordneter Anhänglichkeit an irdisches Gut, an Bequemlichkeit und Luxus, Liebe zu den Armen, freigebiges, stets versöhnliches Entgegenkommen, kurz den Frieden aus Gott unter den Mitmenschen, der jeden zeitlichen Gewinn streit- und neidlos, jeden Verlust, jedes Leiden verdienstlich zu machen geeignet ist." —

Nach diesen tief religiösen Worten folgt nun das Verzeichniß der Vermächtnisse des Seligen im Gesammtbetrage von **nahezu 20,000 Fr.** Wir übergehen die persönlichen Vergabungen und heben nur folgende Bestimmungen heraus, welche den frommen Sinn des Verstorbenen auch im Lichte edelster Gemeinnützigkeit beleuchten:

Für arme Studenten 1600 Fr., für arme Knechte und Mägde im Spital 1000 Fr., für die Waisenhausbewohner zu einem jährlichen fröh-

Digitized by Google

lichen Tag 1000 Fr., den Kinderversorgungsanstalten in M. Rickenbach und Melchthal, jeder 1000 Fr., der Zeichnungsschule Stans 500 Fr., an das neue Knabenschulhaus Stans 500 Fr., für Anschaffung von gemalten Glasfenstern in die Pfarrkirche 500 Fr., für arme Mädchen im Institute zu St. Klara 500 Fr., für Knaben zur Erlernung eines Handwerkes 500 Fr., für die inländische Mission 500 Fr. u. s. w.

Dieses reiche Vermächtniß hat das Leben Paul v. Deschwanden's würdig abgeschlossen. Von dem edlen Meister aber gilt der Spruch der Schrift:

„Wir wollen loben ruhmwürdige Männer, die reich an Tugend waren und Liebe zum Schönen hatten; von ihrer Weisheit erzählen die Völker und ihr Lob verkündet die Kirche."

(Sirach 44, 1. 15.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google